Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 5

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

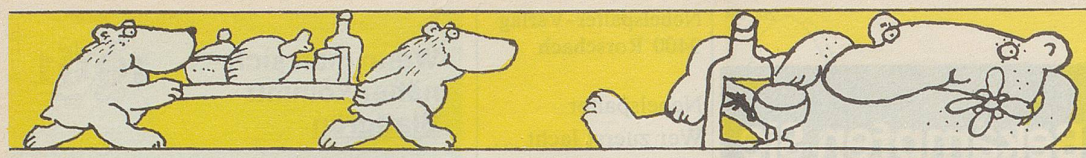
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ueli der Schreiber

Hamburger

Früher war für mich ein Hamburger ein Zimmermannsgeselle, der auf seiner Wanderschaft aus Deutschland (vermutlich Hamburg) durch die Schweiz zog und an seiner weiten schwarzen Samthose, dem breitrandigen schwarzen Hut und einem Bündel auf dem Rücken erkennbar war.

Heute ist ein Hamburger etwas Essbares. Aber man sagt jetzt: «Hämbörger». Nach meiner Analyse handelt es sich um zwei Hälften eines flachen Brötchens mit einer Mischung von Hackfleisch, Sägemehl und Salzgurken dazwischen. In Amerika habe ich seinerzeit eine grössere Menge dieser seltsamen Gebilde verschlungen, mit mehreren Varianten («Alternativ-Hamburger» würde man heute sagen), die Cheeseburger, Kingsburger, Double-Decker und ähnlich hiessen. Ich könnte nicht behaupten, dass sie besonders schmackhaft waren, aber sie kosteten nicht viel, und das war damals ausschlaggebend. Meist ass man sie auf einem hohen Hocker in einem Drugstore oder verschlang sie sogar stehend, und es war kein Mahl, das man geniessen konnte, sondern eine hastige Zwischenverpflegung. Sicher kein Genuss, wie ihn eine festliche Mahlzeit mit schönem Geschirr und Besteck auf weissem Tischtuch bieten kann, mit Kerzen und Blumen in der Mitte und viel Zeit zu angeregtem Gespräch.

«Typisch amerikanisch», wird nun mancher denken, «dieses hastige Hamburger-Verschlingen». Ich weiss nicht, ich weiss nicht. Auch in Frankfurt und anderen grossen Städten Europas kann man solchen Fütterungsanlagen begegnen. «Schnellimbiss-Ecke» und ähnlich heissen sie: ein greuliches Wort, das alles ausdrückt! Wo bleibt da die Kultur des Abendlandes, die auch die Esskultur einschliesst? Wie weit sind wir doch schon vom Symposion der Alten Griechen entfernt, das nicht nur den Körper, sondern auch den Geist erfreute! Ist es ein Zeichen der Ruhelosigkeit und Heimatlosigkeit unserer Zeitgenossen, dass man die Arbeit nur kurz unterbricht, um einen Hamburger hinunterzudrücken, statt sich zu Hause am Familientisch zu entspannen?

Ich habe vorhin Frankfurt erwähnt. Ich könnte auch Zürich erwähnen. Ich könnte sogar – nein, ich muss auch Bern erwähnen.

*

In Bern brodelt nämlich gegenwärtig die Volksseele wegen eines Vorhabens, das vor einiger Zeit ruchbar wurde: Das Café Rudolf, das gute alte Rudolf mit seinen gemütlichen Stammtischen und den Stuben im oberen Stock, in denen man nach Beerdigungen Kartoffelsalat mit Fleischteller zu verzehren pflegt, soll in ein Schnellimbissrestaurant nach amerikanischem Vorbild umgebaut werden! Fort mit den Jassbrüdern und Kaffeehöcklern, die pro Zeiteinheit zuwenig Umsatz bringen, her mit den Schnellessern, die für einen raschen Konsumentenfluss sorgen und die elektronische Registrierkasse fleissiger piepsen lassen! Wirtschaftsförderung ist in unserem Kanton Trumpf, auch wenn sie auf Kosten der Gemütlichkeit geht. Die Pensionierten, die in zwei Stunden nur einen Franken und sechzig Rappen ausgeben und erst noch einen Zahnstocher zum Auskratzen ihrer Pfeife missbrauchen, sollen auf der Bundesterrasse auf ein Bänkli hocken; wirtschaftlich sind sie nicht interessant.

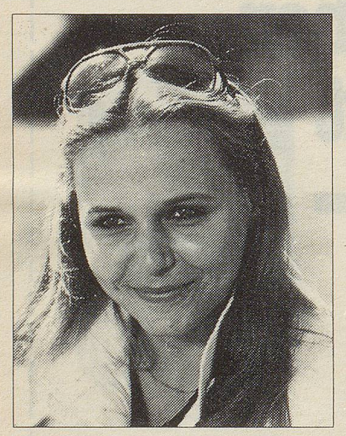
*

Empörte Berner, die den gesellschaftlichen Wert der alten Beizenromantik noch zu schätzen wissen, rufen die Behörden auf, diese Freveltat zu verhindern. Aber hier sind wir wieder einmal bei unserer freiheitlichen Demokratie, die auf der Einsicht ihrer Bürger beruhen sollte. Es gibt für Restaurants nur feuer- und gesundheitspolizeiliche Vorschriften, aber keine Bestimmungen für Betriebsart und Speiseangebot. Ich könnte jederzeit eine Gaststätte eröffnen, in der es zum Sitzen nur Holzkisten und zum Essen nur Radieschen oder Willisauerringli gibt. Darum kann beim Café Rudolf selbst der Gemeinderat nicht einschreiten. Er kann ja auch niemandem verbieten, die Strassen völlig unnötigerweise mit dem Privatauto zu verpesten, im Clochard-Anzug ins Konzert zu gehen oder im Tram zu rülpsen. In unserem Staat darf jeder nach seiner Façon selig werden, auch wenn er den andern auf die Nerven geht.

*

Aber gerade darin liegt auch ein Trost. Der Gemeinderat kann nämlich auch niemandem vorschreiben, ins Restaurant zu gehen, und schon gar nicht in ein bestimmtes Restaurant. Ob also der Berner fürderhin in ein Hamburgerverabfolgungslokal gehen will oder nicht, ist seine Privatsache. Falls es nun stimmt, dass die Berner gegen solche Einrichtungen sind – und vielleicht gibt es deren bald schon mehrere, denn Spekulation wirkt auch in Bern ansteckend –, dann brauchen sie ja ganz einfach nicht hinzugehen. Und wenn niemand die Hamburger isst, dann füllen sich die Kassen nicht, und wenn die Kassen leer bleiben, geht die Beiz zu.

Worüber also machen sich die Berner eigentlich Sorgen?



Lieben Sie Abwechslung?
«Was dem einen der Sport, ist dem andern die Musse. Schön, wer beides gern hat.» In Grindelwald finden Sie beides. 7 Tage ab Fr. 254.–.
Information und Prospekte:
Verkehrsbüro Grindelwald
3818 Grindelwald, Tel. 036/53 12 12

berner oberland
bequem und rasch erreichbar
Nach jeder Fernreise - Ferien in der Schweiz

statt Autorost ...
BEROPUR
bei Ihrem Fachmann

Ein Berner namens Godi Reust

war von der UNO sehr enttäuscht.
Ihm schien, dass dort die Delegierten
nur intrigierten und sich zierten,
statt sich gemeinsam anzustrengen,
den Krieg vom Erdball zu verdrängen.

«I wott nen einisch ga erkläre,
was ihri höchste Pflichte wäre»,
sprach Godi ernst und fuhr nach Kloten,
um sich ins Luftschiff einzubooten.

Er hat nach etwa sieben Stunden
sich in Manhattan eingefunden
und ging dort ruhig und gefasst
direkt zum UNO-Glaspalast,
wo er das Sekretariat
um eine Unterredung bat.

Doch man versagte ihm das Wort;
drum pfuscht die UNO weiter fort.